

**Beratungsprozess zur strategischen Weiterentwicklung des  
Fachbereichs 04: Geschichts- und Kulturwissenschaften der  
Justus-Liebig-Universität Gießen**

**Abschlussbericht**

**Mitglieder des Beratungsgremiums**

Prof. Dr. Mechthild Dreyer (Philosophie des Mittelalters und ihre Wirkungsgeschichte), aktuell:  
Campus Landau der Universität Koblenz-Landau; (Leitung)

Prof. Dr. Claudia Gärtner (Katholische Theologie), Technische Universität Dortmund;

Prof. Dr. Jörn Leonhard (Neuere und Neueste Geschichte Westeuropas), Albert-Ludwigs-Universität  
Freiburg;

Prof. Dr. Eva Schlotheuber (Mittelalterliche Geschichte), Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf;

Prof. Dr. Jan Söffner (Kulturtheorie und -analyse), Zeppelin Universität Friedrichshafen.

**Schriftliche Vorabinformationen**

- Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften. Hintergrundinformationen, Daten und Kennzahlen (Stand März 2022)
- Selbstbericht des Fachbereichs 04 „Geschichts- und Kulturwissenschaften“ der Justus-Liebig-Universität Gießen im Rahmen des Beratungsprozesses zur strategischen Entwicklungsplanung
- Beratungsprozess zur strategischen Weiterentwicklung des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen (2022): Einordnung und Fragen des Präsidiums (April 2022)

**Zeitplan der Gespräche**

06.05.22, 14.00 – 14.30 Uhr: Vorbesprechung des Beratungsgremiums

06.05.22, 14.30 – 16.00 Uhr: Gespräch des Gremiums mit dem Präsidium der JLU:

Prof. Dr. Joybrato Mukherjee (Präsident)

Prof. Dr. Katharina Lorenz (Vizepräsidentin für Studium und Lehre)

Prof. Dr. Dr. h.c. (Bursa) Dr. h.c. (Toruń) Martin Kramer (Vizepräsident für Forschung und  
Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses)

Susanne Kraus (Kanzlerin)

06.05.22, 16.15 – 17.45 Uhr: Gespräch des Gremiums mit dem Dekanat des Fachbereichs 04:

Prof. Dr. Ansgar Kreutzer (Dekan)

Prof. Dr. Karen Piepenbrink (Prodekanin)

Prof. Dr. Matthias Vogel (Studiendekan)

Dr. Michael Novian (Dekanatsreferent)

Sandra Hammamy (Studienkoordinatorin)

09.05.22, 16.15 – 17.45 Uhr: Gespräch des Gremiums mit den Institutsleitungen des Fachbereichs 04:

Prof. Dr. Hannah Ahlheim (Geschichte)

Prof. Dr. Frank Thomas Brinkmann (Evangelische Theologie)

Prof. Dr. Naime Cakir-Mattner (Islamische Theologie)  
Prof. Dr. Mark Kirchner (Turkologie)  
Prof. Dr. Helmut Krasser (Latinistik)  
Prof. Dr. Peter von Möllendorff (Gräzistik)  
Prof. Dr. Elif Özmen (Philosophie)  
Prof. Dr. Gerson Reuter (Philosophie)  
Prof. Dr. Sigrid Ruby (Kunstgeschichte)  
Prof. Dr. Matthias Schmidt (Katholische Theologie)  
Prof. Dr. Markus Späth (Kunstgeschichte)  
Dr. Michaela Stark (Klass. Archäologie – Kustodin der Antikensammlung)  
Prof. Dr. Stefan Tebruck (Geschichte)

09.05.22, 18.00 – 19.00 Uhr: Nachbesprechung des Beratungsgremiums

Die nachfolgende Stellungnahme des Beratungsgremiums orientiert sich an den Fragen des Präsidiums, die im o.g. Papier *Beratungsprozess zur strategischen Weiterentwicklung des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen (2022): Einordnung und Fragen des Präsidiums* formuliert worden sind.

## 1 Studium und Lehre

Die Studierendenzahlen sind in den letzten Jahren stark abgesunken und erreichen in einigen Studiengängen ein Niveau, das kaum studierfähige Lerngruppen erwarten lässt. Insbesondere die Lehramtsstudiengänge sind dabei auch von äußeren Faktoren und Konjunkturen abhängig, die vom Fachbereich kaum beeinflusst werden können, wie z.B. die Einstellungspolitik der Schulen oder das allgemeine Image des Lehrer\*innenberufs. In den Theologien führen die Postsäkularität der Gesellschaft und insbesondere bei der katholischen Theologie die vielfältigen kirchlichen Krisen zu einem abnehmenden Interesse an theologischen Studiengängen. Dies ist deutschlandweit zu beobachten.

Spezifisch für Gießen lassen sich jedoch auch ortsspezifische schwierige Rahmenbedingungen erkennen, wie z.B. das marode und zudem schlecht mit dem ÖPNV-erreichbare Philosophicum, das nicht als Ort von Studienleben betrachtet werden kann. Ein gutes Campusleben kann aber nur dann entstehen, wenn der Fachbereich auf einem und nur einem Campus beheimatet ist. Gerade in der Coronazeit wurde deutlich, dass einzelne Lehrveranstaltungen gut digital ersetzt werden können, dass Studienleben vor Ort aber einen bedeutenden Teil des non-formalen und informellen Lernens darstellt, das sich wiederum auf Studienerfolge auswirkt. Hier ist die Attraktivität des Campuslebens unersetzlich. Wesentlich für eine durch Corona (u.a.) gebeutelte Generation ist, dass ein Studiengang die Studierenden bei ihren Problemen abholt – und zwar nicht nur inhaltlich, sondern auch in Form einer Förderung des Campuslebens und der studentischen Sozialität und Vernetzung. Empfohlen wird die Förderung (autonom, von Studierenden entwickelter) studentischer Initiativen.

Die Gespräche mit Dekanat und Institutsleitungen zeugten davon, dass sich die Beteiligten sowohl der prekären Situation bewusst sind als auch vielfältige Ansätze entwickeln, um die Studierendenzahlen wieder zu heben. Insbesondere ist die gute Vernetzung in Hinblick auf gemeinsame Lehrveranstaltungen sowie die gemeinsame Konzeptionierung von Modulen/Studiengängen hervorzuheben.

Hier ist eine Dynamik erkennbar, die weiter ausgebaut und institutionalisiert werden sollte. In den Gesprächen wurde betont, dass durch starre Anforderungen in den Reakkreditierungsprozessen viele innovative Modulkonzeptionen und vor allem der Zweifach-Bachelor, z.B. in Hinblick auf (interdisziplinäres) Projektlernen, nicht umsetzbar waren. Auch in Hinblick auf innovative neue Studiengänge erwiesen sich die Akkreditierung und die damit verbundenen Kosten als unüberwindbare Hürde. Die zukünftige Systemakkreditierung sollte diesbezüglich als Chance für mehr Innovation und Kreativität genutzt werden.

### **1.1 Wie sind das existierende Studienangebot und die bestehenden Studienstrukturen (z.B. die Konzentration auf einen Kombinationsstudiengang „Geschichts- und Kulturwissenschaften“) des Fachbereichs im Hinblick auf Sichtbarkeit und Attraktivität für Studieninteressierte einzuschätzen?**

Der Studiengang „Geschichts- und Kulturwissenschaften“ (GuK) besitzt durch seine Flexibilität in der Fächerwahl eine hohe Attraktivität und bietet Möglichkeiten zu unkonventionellen Kombinationen, die ein Alleinstellungsmerkmal von Gießen sind. Dieses Profil ist beizubehalten, allerdings fördert die Namensgebung die Sichtbarkeit dieses Profils nicht. Der Begriff „Kultur“ kommt auch in den beiden Nachbarfachbereichen vor, zudem sind „Geschichte“ und „Kultur“ keine Begrifflichkeiten (mehr), die ein zukunftsorientiertes, flexibles und innovatives Studium erwarten lassen. Hier müsste dringend an der Außendarstellung gearbeitet werden (inkl. Homepage). Auch könnten integrierte projektorientierte, auch berufsqualifizierende Module die Attraktivität erhöhen.

Der GuK setzt auf eine Zweifach-Bachelor-Struktur. Die Attraktivität des GuK wird erhöht, wenn auch in angrenzenden Fachbereichen verstärkt Zweifach-Bachelor-Studiengänge ermöglicht werden. Eine solche Struktur wäre gerade auch für die Lehramtsstudiengänge hoch relevant, da sie die Durchlässigkeit von Lehramt zum Zweifach-Bachelor und umgekehrt ermöglichen. Hier sind nicht nur dem Fachbereich 04, sondern der gesamten Universität Veränderungen zu empfehlen.

Das Fach Ethik ist nicht nur als Lehramtsfach zunehmend bedeutender, sondern könnte auch als Querschnittsdimension in anderen Studiengängen verstärkt an Bedeutung gewinnen. Hier ließe sich ein weiterer ‚synergetischer‘ (polyvalente Module nutzender) Studiengang entwickeln, der z.B. in Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen Tracks zu verschiedenen anwendungsorientierten Formen der Ethik (digitale Ethik, Medizinethik usw.) anbieten könnte.

Es fällt auf, dass die in der Forschung stark aufgestellten und stärker werdenden Geschichtswissenschaften gleichzeitig einen starken Rückgang der Studierendenzahlen hinnehmen mussten. Ganz offenbar gelingt es hier nicht, an das Humboldt'sche Ideal anzuknüpfen und Forschung mit Lehre zu vereinen. Wichtig wäre hierfür ein stärkerer Fokus auf studentische Forschung (projektbezogenes Lernen und die Integration der Studierendenprojekte in bestehende Forschungsprojekte). Das gilt zumal für größere Verbundprojekte, die solche Forschungsmodule im Rahmen der Studiengänge ausdrücklich erlauben.

### **1.2 Wie lässt sich die Sichtbarkeit und Attraktivität des existierenden Studienangebots durch konkrete Maßnahmen kurz- und mittelfristig verbessern?**

Positiv sind die bereits eingeleiteten Maßnahmen bei der Reakkreditierung zu bewerten, besonders die Absenkung der Sprachhürden als Studienvoraussetzung. Auch Überlegungen, die Studieneingangsphase und die dort feststellbaren äußerst heterogenen Studienvoraussetzungen stärker zu begleiten, sind zu begrüßen. Eine entsprechende Bewerbung dieser Maßnahmen ist anzuraten. Da die personelle und finanzielle Ausstattung des Fachbereichs umfassende Werbemaßnahmen nicht erlauben, ist über zielgruppenorientierte Maßnahmen, z.B. regionale Werbung an Schulen mit entsprechenden Profilen (z.B. altsprachliche oder kirchliche Gymnasien) oder einen „Tag der offenen Tür“ für Abiturienten mit passenden Angeboten nachzudenken. Auch die Entwicklung neuer Studienformate, wie Microcredentials oder Zertifikate, könnte eine Dynamik auf Seiten der Lehrenden und des Studienangebots bewirken, welche die Attraktivität steigert. Im Masterbereich wäre mehr Experimentierfreude (bspw. thematisch/inhaltlich fokussierte interdisziplinäre Masterprogramme – etwa Archäologie und Kunstgeschichte bzw. Angewandte Philosophie und Theologie, Vereinigung von Geschichte, Kulturgeschichte und Philosophiegeschichte oder dergleichen) förderlich, so dass aus polyvalenten Modulen mehr und besser profilierte Studiengänge entstehen könnten. Auch und gerade aus dem Potentialbereich „Kultur-Konflikt-Sicherheit“ sollte möglichst bald ein Studiengang erwachsen; einfache und kleinere Änderungen der Modulzusammensetzungen könnten hier helfen. Ferner ließen sich interdisziplinäre Studiengänge in ihrer Beliebtheit durch Schaffung eines entsprechenden Minor-Programms testen. Die größere Freiheit durch die Systemakkreditierung sollte hier ausgeschöpft werden. Zudem könnte der Fachbereich ein eigenes Leitbild für seine Lehre entwickeln und sich darin über besondere Lehrformate oder Prinzipien verständigen.

Der Web-Auftritt der JLU sollte überarbeitet werden, um mit klaren Strukturen besser auf das Angebot aufmerksam machen zu können. Zudem gibt es zwei parallele Systeme FlexNow und Stud.IP die den internen organisatorischen Ablauf für die Studierenden nicht erleichtern. In Zeiten der zunehmenden digitalen Verwaltung des Studiums ist das ein erheblicher Nachteil.

### **1.3 Wie könnte eine Erweiterung des (grundständigen) Studienangebots aussehen, die das wissenschaftliche Potential des Fachbereichs, ggf. auch in Kooperation mit anderen Fachbereichen der JLU, nutzt und die Gewinnung zusätzlicher Studierender für die Universität und den Fachbereich verspricht?**

Begrüßenswert sind die Initiativen bzw. Überlegungen bei den Theologien, neue Studiengänge (z. B. kontextbezogene islamische Studien, evangelische Volltheologie) zu initiieren. In ähnlicher Hinsicht könnte, wie bereits erwähnt, ein interdisziplinärer Bachelor-Studiengang mit Schwerpunkt Ethik entwickelt werden. Hier sind hohe Synergieeffekte durch bereits im Fachbereich vorhandene Angebote zu erwarten. Neben den bereits erwähnten Maßnahmen ist eine stärkere Kooperation mit benachbarten Fächern, insbesondere der Politik und Soziologie, anzustreben, die bislang überraschenderweise noch nicht besteht. Auch thematisch fokussierte, interdisziplinäre Track- und Minor-Angebote wären denkbar, die Studierenden die Möglichkeit geben, besondere Schwerpunkte auszuweisen.

#### **1.4 Inwiefern könnte das Engagement des Fachbereichs in der Lehramtsausbildung – aktuell sind mehr als 40% der Studierenden, deren 1. Studienfach im Fachbereich beheimatet ist, Lehramtsstudierende – weiterentwickelt und ggf. zur Attrahierung zusätzlicher Studierender ausgebaut werden?**

Die hohe Zahl von Lehramtsstudierenden scheint mit der recht konservativen – und damit schulfachkompatiblen – disziplinären Ausrichtung des Fachbereichs verbunden zu sein. Dies sollte nicht aufgegeben werden. Um den Fachbereich im Lehramt attraktiver zu gestalten, sollte aber bei Neubesetzungen auf die Abdeckung aktueller Themen und Kompetenzen geachtet werden (etwa Globalgeschichte oder (Post-)Kolonialismus für die Geschichtswissenschaften, Übergänge zwischen Kunstgeschichte und Archäologie, über den abendländischen Tellerrand blickende Altertumswissenschaften etc.). Eine bessere Nutzung der interdisziplinären Schnittstellen für besondere Schwerpunkte könnte einen ähnlichen Effekt haben und helfen, angehende Lehrer\*innen mit einem breiteren Verständnis ihres Faches auszustatten. So können z.B. gerade in der Lehrer\*innenausbildung zukunftsweisende Schnittstellen zwischen Ethik und den Theologien inklusive der islamischen Theologie genutzt werden (ebenfalls in Synergie mit dem bereits oben erwähnten Vorschlag für eine aktualisierte anwendungsorientierte Ethik), was diesen Studiengang für junge Menschen attraktiver machen würde.

Es ist zudem wichtig, dass angehende Lehrer\*innen Kompetenzen entwickeln, die dem Problem entgegenarbeiten, dass gegenwärtige Schulen zwar „passgenau“, „praxisorientiert“ usw. auf die Welt und den Arbeitsmarkt der Gegenwart vorbereiten, aber nicht im Auge haben, dass Welt und Arbeitsmarkt so, wie sie sind, ganz sicher nicht bleiben werden (schon gar nicht, denkt man an die kommenden ca. 50 Jahre, also an die Spanne, in der die Schüler\*innen auf dem Arbeitsmarkt sein werden). Entscheidend ist daher, dass Lehramtsstudierende selbst kritisches Denken, Flexibilität, Kreativität, Kooperativität, Verantwortungs- und Führungskompetenz und Krisenverhalten sowie Umgang mit den digitalen Herausforderungen unserer Zeit erlernen, die sie ihren Schüler\*innen mit auf den Weg geben müssen. Dies kann durch ungewöhnliche Modul-Kombinationen und die Herausforderungen des Projekt-Lernens gelingen, vor allem aber ist hier das Campusleben gefordert. Ein gewisser studentischer „Gründergeist“ (egal in welcher Richtung – und sei es nur eine studentisch geführte Cafeteria oder eine studentische Initiative, die die Regionalpolitik zur Rede stellt) wäre auch für das Lehramt günstig.

## **2 Forschung**

### **2.1 Wie ist die aktuelle Forschungsleistung des Fachbereichs (insbesondere im Hinblick zum einen auf Umfang, Verteilung und Struktur der Drittmittelwerbungen, zum anderen auf die Sichtbarkeit des Standortes Gießen auch durch Publikationen, Preise etc.) einzuschätzen?**

Die Universität Gießen hat in den Geistes- und Sozialwissenschaften in den letzten Jahrzehnten immer wieder wichtige konzeptionelle Akzente gesetzt: für das Thema Erinnerungskulturen, für eine historische Ausrichtung der Kulturwissenschaften, für die Sicherheits- und Konfliktforschung und den regionalen Schwerpunkt Ost- und Ostmitteleuropa.

Im Blick auf die Forschungsleistungen des Fachbereichs sind neben herausragenden Einzelforschern (Friedrich Lenger) vor allem die national und international ausstrahlenden Arbeiten des SFB/TRR 138 „Sicherheit“ (Horst Carl, Torsten Bonacker) zu nennen. Die historische Sicherheits- und Konfliktforschung ist insgesamt sehr gut und international profiliert, aber der TRR 138 befindet sich in der letzten Förderphase, so dass jetzt neue Planungen beginnen müssen. Der Potenzialbereich „Kultur –

Konflikt – Sicherheit (mit dem Schwerpunkt Östliches Europa)“ ist relativ weit entwickelt und personell sehr gut ausgewiesen, so dass er auf einen größeren Verbund hinarbeitet. Allerdings bleibt die Thematik stark auf die bereits etablierten Schwerpunkte von Sicherheits- und Konfliktforschung und auf den regionalen Schwerpunkt Osteuropa hin orientiert. Die anderen Akzentbereiche „Theologien, Diversität, Gesellschaft“ und „Visualitäten: Kontexte und Rahmungen“ erscheinen demgegenüber erst in Ansätzen entwickelt und sind noch weitgehend im Stadium der internen Orientierung und Abklärung begriffen. Konkrete Problemstellungen und wirklich disziplinübergreifende Perspektiven sind hier noch nicht erkennbar.

Neben den genannten sichtbaren Schwerpunkten in den Bereichen Neuere und Neueste Geschichte sowie Osteuropäische Geschichte sind die Forschungsleistungen ausweislich üblicher Kriterien (Drittmittelquote, Preise und Auszeichnungen, Anzahl von abgelehnten Rufanträgen, Zahl laufender und abgeschlossener Promotionen und Habilitationen) eher unterdurchschnittlich. Das schlägt sich auch auf die Positionierung der Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt und die Positionierung der Universität Gießen nieder. Im DFG-Förderatlas 2021 erreicht die JLU in den Geistes- und Sozialwissenschaften Platz 22 von 40 bei den Drittmitteln pro Kopf (dazu im Vergleich: Frankfurt auf Platz 14). Bei den Gesamtbewilligungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften kommt Gießen auf den vorletzten Platz bei den besten 20 deutschen Universitäten. Bei der Nennung von Wunschhochschulen bei den durch die Humboldt-Stiftung und den DAAD geförderten Personen wird Gießen überhaupt nicht genannt, wohl aber Frankfurt und Marburg. Dies wirft Fragen zur Internationalisierungsstrategie auf. Im Blick auf die Drittmiteleinahmen ist der Wert pro capita bei absolut steigenden Einnahmen und einer Steigerung der Zahl der Professuren eher unterdurchschnittlich. Allein das Fach Geschichte erreicht annähernd den Bundesdurchschnitt. Besonders fällt die heterogene Struktur des Fachbereichs bei der Anzahl der Promotionen und Habilitationen auf. Ausweislich des Selbstberichts irritieren die Zahlen für einzelne Fächer außerhalb der forschungsstarken Schwerpunkte in Geschichte. So weisen die Fächer Alte Geschichte, Vor- und Frühgeschichte und Griechische Philologie von 2010/11 bis 2021 jeweils nur eine einzige Promotion auf.

Die Konzentration der nach außen ausstrahlenden Forschungsleistung auf wenige Fächer (Neuere und Neueste Geschichte sowie Osteuropäische Geschichte) und wenige Personen führt absehbar und in Kombination mit strukturellen Besonderheiten zu einer Ballung von Problemen: In den kommenden Jahren scheidet nicht allein ein Drittel aller Professorinnen und Professoren wegen des Übergangs in den Ruhestand aus; es sind vor allem die bislang forschungsstärksten und besonders sichtbaren Personen, die den Fachbereich verlassen werden, so dass sich die Frage stellt, wer für größere Verbundprojekte (Graduiertenkollegs, Forscherkollegs, SFBs) die Verantwortung übernehmen soll. Da die Finanzierung des Fachbereichs eng an die Zahl der Studierenden gekoppelt ist, verschärfen niedrige Studierendenzahlen das anhaltende strukturelle Defizit und schränken die Optionen bei Neuberufungen ein. Die skizzierte Personalausstattung ist deutlich unterdurchschnittlich (bei W3 eine 0,5 E13 TV-L Qualifikationsstelle und in der Regel nur temporäre Aufstockung auf 1,0 VZÄ).

Damit aber gibt es kaum Chancen, erfolgreichen und vielversprechenden Postdocs eine längerfristige Perspektive zu geben und sie vor Ort in die Entwicklung größerer neuer Verbundprojekte zu integrieren. Bei der Vergabe von Postdoc-Stellen wirft die „projektbezogene Vergabe von Qualifikationsstellen“ erhebliche Probleme auf: Was passiert beim Scheitern von Verbundprojekten? Bietet diese Kopplung von Stellen an größere Drittmittelprojekte wirklich ein sinnvolles und vor allem attraktives Qualifizierungskonzept?

Drei sensible Bereiche sind erkennbar:

- „Substanzverlust“ durch Ausscheiden: Lenger (2024, nachbesetzt durch Brockmeyer); Carl 2025; Bömelburg 2028; Rohdewald (SSP 1981 „Transottomanica“) ist 2020 an die Uni Leipzig berufen worden. Es gibt vielversprechende Initiativen zum Anstoßen neuer Verbundforschung: Potentialbereich [Kultur–Konflikt–Sicherheit \(Schwerpunkt: Östliches Europa\)](#), Winger (Sprecherin) / Carl/ Haslinger (Herder-Institut); daran beteiligt das DHI Paris, ein Thema mit Potential in der Tradition der Forschungen am Fachbereich 04. Das Arbeitsklima an der Fakultät wird von allen Beteiligten als sehr positiv eingestuft und es gibt eingespielte Wege der Zusammenarbeit. Da es aber keine davon unabhängigen, organisatorisch offenen Strukturen der Zusammenarbeit innerhalb der Fakultät gibt (und dafür auch kein Bedürfnis artikuliert wird), verstärken die informellen Wege möglicherweise die inhaltliche Schwerpunktsetzung und die Beteiligung eingespielter Teams.
- Nachwuchsförderung: Zwei Faktoren beeinflussen den zentralen Aspekt der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses negativ, womit die teilweise geringe Zahl an Promotionen zusammenhängen kann: Die *Ausstattung der Professuren* erfolgt etatmäßig nur noch mit einer 0,5 VZÄ-Stelle, wodurch die Professuren langfristig an Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit verlieren. Diese Politik sollte überdacht werden. Zweitens gibt es keine *Graduiertenschule*, die dem Fachbereich neues Potential der Nachwuchsgenerierung ermöglicht. Das fällt insbesondere für die sog. „Kleinen Fächer“ ins Gewicht, die aufgrund des Rekrutierungsprofils der Universität Gießen aus der Region Schwierigkeiten haben, Studierende mit den fachlichen Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Karriere in diesen Fächern zu erreichen. In den Jahren 2017-2020 förderte der Fachbereich mit insgesamt vier einjährigen Vollzeitstellen exzellente Nachwuchswissenschaftler\*innen in der Postdocphase, um neue Projekte zu entwickeln. Wird dieses Programm fortgesetzt? Vielleicht können GGK und PCMO (Postdoc Career and Mentoring Office) eine Basis für ein GK bilden? Zudem könnte man an Folgendes denken: Entwicklung eines thematisch breiten Graduiertenkollegs unter Einschluss der „Kleinen Fächer“, Aufstockung der regelhaften Ausstattung der Professuren, wobei das bedeutet, dass an anderer Stelle zukunftsweisende strategische Einsparungen in einem Diskussionsprozess im Fachbereich entschieden werden müssen (s.o.).
- Internationalität/Digital Humanities: Der Fachbereich weist wenig internationale bzw. EU-Förderung auf (EU Horizon 2020 Visual History, Weckel 2019-2022), dieses scheint auch eines der wenigen Projekte mit DH-Anteil zu sein. Insgesamt scheinen die internationalen Kontakte nach Osten sehr viel ausgeprägter zu sein als z.B. in den Westen, nach Nordeuropa oder in den globalen Süden. Das ist möglicherweise eine unnötige Verengung und schränkt auch die Sichtbarkeit und Attraktivität des Standorts für in- und ausländische Studierende ein. Auffällig ist auch die relativ geringe Zahl von Projekten mit DH-Anteil: neben Visual History noch „Datensouveränität“ (Zevedi-Projektgruppe). Der Anteil von EU-Projektanträgen könnte durch eine gezielte Unterstützung seitens des Rektorats signifikant erhöht werden, die bei den zahlreichen (oftmals bürokratischen) Anforderungen hilft und die Kommunikation erleichtert. Der Ausbau von DH-Kompetenzen durch Projekte, mit denen die Chance der Nachwuchsförderung und damit der Erwerb von DH-Kompetenzen auf vielen Ebenen (stud./ wiss. Hilfskräfte, wiss. Mitarbeiter\*innen etc.) verbunden ist, erhöht die Attraktivität aber auch die potentielle Reichweite der Forschung. Hier wäre ein Ausbau wünschenswert, damit die technische und methodische Entwicklung, die wissenschaftliche Diskussion und das Potential dieser zukunftsgerichteten Forschungen nicht an der Fakultät „vorbeigehen“.

**2.2 Wie ist die Forschungsleistung des Fachbereichs in den profilbildenden Forschungsbereichen der Universität (Potentialbereich „Kultur – Konflikt – Sicherheit (m. d. S. Östliches Europa)“) sowie des Fachbereichs (Akzentbereiche „Theologie(n), Diversität, Gesellschaft“ und „Visualitäten: Kontexte und Rahmungen“) einzuschätzen? Gibt es hier aktuell eine besondere Sichtbarkeit oder zumindest die Aussicht auf Sichtbarkeit?**

Der Potentialbereich „Kultur-Konflikt-Sicherheit“ erscheint schon weit ausgebildet und ist tief in der methodischen und inhaltlichen Tradition der Fachbereiche verankert. Eine vergleichende Ausweitung auf andere Weltregionen wäre vielleicht überlegenswert und anregend.

Der Akzentbereich „Theologien, Diversität, Gesellschaft“ will sich mit interreligiösen Fragen auseinandersetzen, begreift sich als „konstruktiv-kritischer Beitrag zum Verstehen und Gelingen interreligiöser und interkultureller Verständigung“. Gefragt werden soll mit einem großen Ansatz, was die Theologie als Wissenschaft und Selbstreflexionsinstanz vermag, auch mit religionspädagogischem Anspruch, wobei insbesondere die Islamische Theologie in Lehramt und Forschung ein Alleinstellungsmerkmal ist. Etwas vermissen kann man eine historische Perspektive auf die einer sehr aktuellen Problematik entspringenden Ausrichtung. Vielleicht wäre auch eine Zusammenarbeit mit dem Exzellenzcluster der WWU Münster „Religion und Politik“ interessant und förderlich.

Der dritte Akzentbereich „Visualitäten: Kontexte und Rahmungen“ widmet sich mit Blick auf aktuelle Social media Phänomene dem Sehen, Gesehenwerden und Zu-sehen-Geben in historischer Perspektive und ist auf eine Kooperation der Fachbereiche 04, 05 und 03 angelegt. Der Kontext von Sinneswahrnehmungen von der Antike bis in die Gegenwart. Hier werden aktuelle Fragen nach Differenzkategorien von Geschlecht/Gender/Ethnie/ Race/Klasse diskutiert. Hier wäre vielleicht ein Blick auf den DFG SF 1482 Humandifferenzierung (IEG und JGU Mainz) interessant, der soziologische und naturwissenschaftliche Ansätze miteinbezieht. Es ist ein interessantes und sehr aktuelles Thema, dessen methodische und inhaltliche Ausgestaltung aber erst in den Umrissen zu erkennen ist.

**2.3 Gibt es kurz- und mittelfristig umzusetzende, bislang noch nicht am Fachbereich genutzte Maßnahmen, um die Sichtbarkeit der Forschung zu erhöhen?**

Bei dem in hohem Maße regionalen Rekrutierungsbereich der Studierenden in Kombination mit der großen Bedeutung des Lehramts in Gießen kommt einer inhaltlich neu akzentuierten Professur für Landesgeschichte besonderes Potential, Integrationskraft und Zukunftsfähigkeit, m.a.W. eine mögliche Schlüsselposition zu. Die inhaltliche Ausrichtung der Professur könnte mit der Kompetenz der Digital Humanities verbunden werden, so dass die Zukunftsbereiche Public History und Citizen Science sowie eine enge Zusammenarbeit mit dem Studiengang „Fachjournalistik Geschichte“ möglich sind, der ein Alleinstellungsmerkmal der Gießener Geisteswissenschaften darstellt. Damit kann die Sichtbarkeit, Attraktivität und Ausstrahlung des Fachbereichs sowohl für Studierende als auch für die Entwicklung neuer Forschungsansätze entscheidend erhöht werden. Zudem könnten den Studierenden wichtige Kompetenzen im Bereich der Digital Humanities im Sinne methodischer und technischer Grundlagen digitaler Arbeitsweisen (Datenbanken, Digitales Edieren und Erschließen, georeferenzierte Daten etc.) vermittelt werden. Hier würde sich eine Zusammenarbeit mit dem Hessischen Landesamt für Landeskunde Marburg anbieten, die mit LAGIS (wissenschaftlich gesicherte Informationen zur Geschichte Hessens vom Frühmittelalter bis in die Zeitgeschichte für eine Vielzahl von Nut-

zern und Nutzungsansprüchen) eine hervorragende, methodische und technisch etablierte Grundlage bereithält. Für diese Professur wird eine Nicht-Wiederbesetzung diskutiert, was aber angesichts des Potentials für eine Neuausrichtung und der besonders hohen Vernetzungsmöglichkeiten kritisch überdacht werden sollte.

**2.4 Inwiefern eröffnet das spezifische Fächerspektrum des Fachbereichs (evtl. unter Berücksichtigung des Potentials der ebenfalls kulturwissenschaftlich ausgerichteten Nachbarfachbereiche „Sozial- und Kulturwissenschaften“ sowie „Sprache, Literatur, Kultur“) besondere Forschungsperspektiven, die gezielt weiterverfolgt oder ausgelotet werden sollten (nicht zuletzt in fachübergreifenden Forschungszusammenhängen)?**

Will man die Forschungsleistungen des Fachbereichs stärker entwickeln, scheinen folgende Aspekte von strategischer Bedeutung:

- Nutzung der sehr guten interregionalen Forschungsk Kooperation, wie im TRR 138 mit Marburg exemplarisch erwiesen; lassen sich ähnliche Kooperationen mit Marburg oder Frankfurt in Zukunft entwickeln?
- Grundproblem der Heterogenität des Fachbereichs: Wie lassen sich Fächervielfalt einerseits und Kohärenz andererseits miteinander verbinden? Wie kann man der Atomisierung von Fächern vorbeugen und Chancen zur Bildung größerer Einheiten nutzen? Hier scheint es in Anbetracht von 33 Professuren zu viele profilbildende Forschungsbereiche bzw. Potenzial- und Akzentbereiche zu geben, so dass eine Bündelung von Synergien kaum denkbar ist. Damit ist letztlich auch die Frage verbunden, ob die Fortführung aller Professuren nicht die strategischen Handlungsspielräume für starke Neuberufungen zu sehr einschränkt.
- Jede Vorüberlegung zu strategischen Berufungen setzt einen intensiven Kommunikationsprozess innerhalb des Fachbereichs zur Bildung inhaltlicher, thematischer, konzeptioneller oder theoretischer Schwerpunkte voraus. Zu denken wäre hier an eine konkrete Beratung der Forschenden auf Universitäts- oder Fachbereichsebene, zumal für größere DFG- oder ERC-Projekte. Auch die Verzahnung zwischen Fachbereich und evt. Forschungs- oder Strategiekommisionen auf Universitätsebene ist hier zu nennen. Das im Selbstbericht ausgewiesene, nur ein Mal pro Jahr stattfindende „Forschungsausbautreffen“ reicht sicher nicht aus, um Kommunikationsprozesse innerhalb des Fachbereichs zu dynamisieren. Auch die finanziellen Anreize für neue Projekte sind überschaubar. Der Fachbereich sollte vor diesem Hintergrund über gemeinsame Foren, Kommunikationskanäle und eine stärkere Institutionalisierung nachdenken, etwa durch Einrichtung eines eigenen Forschungsrats. – Der Kommunikationsprozess innerhalb der Fakultät scheint jedoch bislang kaum strukturiert worden zu sein. So sehr man Informalität schätzen mag –, um das Potential besser nutzen und einer inhaltlichen und methodischen Verengung entgegenwirken zu können, sollten offene und regelmäßige Foren des Austausches etabliert werden, die neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit über den Fachbereich hinaus (auch mit Natur- und Lebenswissenschaften) aber auch innerhalb des Fachbereichs 04 zwischen Geschichtswissenschaft, Medien- und Kunstwissenschaften, Philosophie und Theologien ermöglicht. Solche Kommunikationsstrukturen könnten auch dazu beitragen, komplizierte Fragen, wie das strategische Vorgehen angesichts notwendiger Kürzungen und anstehender Neubesetzungen, zukunftsorientiert zu diskutieren.

- Intensivere Kontakte zu anderen Fachbereichen („Sozial- und Kulturwissenschaften“ und „Sprache, Literatur, Kultur“) sind in den Diskussionen vereinzelt angesprochen worden, sollten aber für künftige Verbundforschungsprojekte systematisiert werden. Das gilt auch für die Kontakte zu außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Hier ist über die hervorragend etablierte Kooperation mit dem Herder-Institut hinaus bislang nur wenig erkennbar.

**2.5 Inwiefern kann der Fachbereich durch weitere Kooperationen bzw. Verbundbildungen mit weiteren außeruniversitären Einrichtungen (über das Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung hinaus) und/oder anderen Hochschulen sein Forschungsprofil schärfen und seine Sichtbarkeit erhöhen? An welche weiteren/neuen Partnerinstitutionen – in der Region Mittelhessen, in der Metropolregion Rhein-Main oder bundesweit – wäre in diesem Zusammenhang und ausgehend vom spezifischen Fächerspektrum des Fachbereichs ggf. zu denken?**

Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt:

- Für den Akzentbereich „Visualitäten: Kontexte und Rahmungen“ bietet sich eine Kooperation mit dem DFG-SF 1482 Humandifferenzierung (IEG und JGU Mainz) an, der soziologische und naturwissenschaftliche Ansätze einbezieht und für den Akzentbereich „Theologien, Diversität, Gesellschaft“ eine solche mit dem Exzellenzcluster der WWU Münster „Religion und Politik“.
- Für den Bereich der Digital Humanities könnte das Hessische Landesamt für Landeskunde Marburg ein guter Partner sein, das mit LAGIS (wissenschaftlich gesicherte Informationen zur Geschichte Hessens vom Frühmittelalter bis in die Zeitgeschichte für eine Vielzahl von Nutzern und Nutzungsansprüchen) eine hervorragende, methodische und technisch etablierte Grundlage bereithält.
- Auffällig ist die relativ geringe Zahl von Projekten mit Digital Humanities-Anteil: neben Visual History noch „Datensouveränität“ (Zevedi-Projektgruppe).
- Die internationalen Kontakte nach Osten scheinen sehr viel ausgeprägter zu sein als z.B. in den Westen, nach Nordeuropa oder in den globalen Süden. Das ist möglicherweise eine unnötige Verengung und schränkt auch die Sichtbarkeit und Attraktivität des Standorts für in- und ausländische Studierende ein.
- Der Anteil von EU-Projektanträgen könnte durch eine gezielte Unterstützung seitens des Rektorats signifikant erhöht werden, so dass die zahlreichen (oftmals bürokratischen) Anforderungen leichter bewältigt werden können.

### **3 Strukturelles und personelles Profil des Fachbereichs**

#### **3.1 Überzeugt die aktuelle interne Struktur des Fachbereichs und welche strukturellen Alternativen wären, im Sinne der wissenschaftlichen wie ökonomischen Ressourcenbündelung, denkbar?**

Der Fachbereich weist eine große Diversität, Breite und große historische Tiefe der beteiligten Professuren auf. Das ist ebenso ein besonderes Potential wie eine besondere Herausforderung. Aktuell gliedert er sich in sechs Institute und drei Einzelprofessuren ohne Institutszugehörigkeit, wobei das Historische Institut einschl. der Abteilung für Osteuropäische Geschichte beinahe die Hälfte der Professuren umfasst. Die übrigen Institute weisen zwei, drei oder vier Professuren auf. Ausweislich der Unterlagen ist das aus Landesmitteln finanzierte technisch-administrative Personal den Professuren

zugeordnet. In zwei Fällen umfassen die Stellenanteile 0,75 VZÄ und 1,38 VZÄ, in sieben Fälle 0,5 VZÄ pro Professur, in den mehr als zwanzig anderen Fällen liegt der Stellenumfang deutlich unter 0,5 VZÄ. Zudem gab nur wenige Hinweise dafür, dass es auf Instituts- wie auf Fachbereichsebene eine Leitungs- und Gremienstruktur mit klar abgegrenzten administrativen Zuständigkeiten und formalisierten Prozessen gibt.

In einer Struktur, in der es Einzelprofessuren ohne Institutsbindung gibt sowie Institute mit zwei bis vier Professuren, müssen auf der Ebene der Professuren zu viele Personen Leitungsaufgaben sowie Gremientätigkeiten wahrnehmen. Fraglich ist ferner, wie bei der anstehenden strategischen Weiterentwicklung des Fachbereichs die Interessen der Fächer in geordneter Weise artikuliert und berücksichtigt werden können, wenn die Governance-Struktur im Fachbereich wenig ausgeprägt ist. Für die nach wie vor wachsenden administrativen Aufgaben auf Institutsebene, die im Zuge der Digitalisierung einer professionellen Erledigung bedürfen, ist schließlich die Kleinteiligkeit beim technisch-administrativen Personal wenig hilfreich, da keine Routinen ausgebildet werden können. M. a. W.: die aktuelle organisationale Situation des Fachbereichs wird auf Dauer den Erfordernissen nicht gerecht werden zu können.

Angesichts dieser Situation empfiehlt es sich:

- die Einzelprofessuren und kleineren Institute – eventuell unter Nutzung der Department-Struktur – zu größeren Einheiten zusammenzuführen;
- das im Fachbereich bereits ansatzweise vorhandene Sekretariats- bzw. Administrationspooling im Sinne einer ökonomischen Ressourcenbündelung in der Breite umzusetzen;
- die Kommunikationsprozesse im Fachbereich für alle institutsübergreifenden Belange zu professionalisieren (vgl. dazu die Ausführungen zu Frage 2.4).

### **3.2 Welche fachlichen Brückenschläge erscheinen innerhalb des Fachbereichs naheliegend (z.B. in gemeinsamen Lehrangeboten oder Forschungsprojekten) und sollten weiterverfolgt oder neu ausgelotet werden?**

Dieses Thema ist in den Gesprächen nur im Hinblick auf die ausgewiesenen Initiativen angesprochen worden.

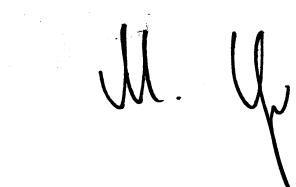
### **3.3 Sind im Fächerspektrum der JLU (d.h. in den anderen 10 Fachbereichen der Universität) ggf. Anknüpfungspunkte für den Fachbereich und seine Fächer erkennbar (z.B. für Kooperationen im Lehrbereich oder für gemeinsame Forschungsinitiativen)?**

- Obwohl sich in vielen neuen Forschungsfeldern enge Kooperationen mit Natur-, Ingenieur- und Lebenswissenschaften geradezu aufdrängen, scheuen sich – so Hornbostel (2014) – Geistes- und Kulturwissenschaften an deutschen Universitäten nach wie vor davor, diesen Schritt zu gehen. Die JLU ist national und international im Bereich der Medizin wie der Natur- und Lebenswissenschaften in der Forschung exzellent ausgewiesen. Zu überlegen wäre vor diesem Hintergrund eine Initiative, in denen – gestützt durch Anreize – gezielt Forschungs-kooperationen zwischen Fächern dieser Wissenschaftskulturen und den Disziplinen der Geistes- bzw. Kulturwissenschaften angebahnt werden.

- Das Fach Ethik gewinnt – wie bereits erwähnt – nicht nur als Lehramtsfach zunehmend an Bedeutung, sondern könnte auch in andere Studiengängen als Querschnittsdimension verstärkt integriert werden. Hier ließe sich ein ‚synergetischer‘ (polyvalente Module nutzender) Studiengang weiterentwickeln, der z.B. in Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen Tracks zu verschiedenen anwendungsorientierten Formen der Ethik (digitale Ethik, Medizinethik usw.) anbieten könnte.
- Zu empfehlen ist auch eine Kooperation mit den Fächern Politik und Soziologie, die bislang überraschenderweise noch nicht existiert.

### 3.4 Welche Gestaltungsmöglichkeiten ergeben sich im Zusammenhang mit der anstehenden Neubesetzung zahlreicher Professuren des Fachbereichs bis zum Ende der Dekade? Gibt es ggf. vielversprechende Alternativen zur standardmäßigen Nachbesetzung der vakant werdenden Professuren (z.B. eine Neuausrichtung oder Neuverortung), um die übergeordneten Ziele in Forschung und Lehre mittel- und langfristig zu erreichen?

Bei der anstehenden Neubesetzung strategisch wichtiger Professuren hat sich folgendes Peer-Verfahren bewährt: Etwa zwei Jahre vor der Wiederbesetzung erstellt das Fach für das Präsidium einen Selbstbericht zu Forschung, Lehre, Transferaktivitäten etc. und legt die eigenen Überlegungen zur Denomination der Professur samt Ausstattungswünschen dar. Von Seiten des Präsidiums wird der Bericht durch Kennzahlen ergänzt, die ein benchmarking mit gleichen Fächern anderer Universitätsstandorte enthalten sollten. In einem nächsten Schritt verständigen sich die Fachvertreter\*innen mit dem Präsidium auf drei bis vier national und international ausgewiesene Fachkolleg\*innen, die zu einem eintägigen Beratungsworkshop eingeladen werden, wobei ihnen vorab der Bericht des Faches und des Präsidiums zugesandt wird. Ziel des Beratungsworkshops ist es, dass die Fachvertreter\*innen zusammen mit ihren externen Kolleg\*innen zukunftsorientierte Forschungs- und Lehrfelder identifizieren, für welche die freiwerdende Professur auszuschreiben ist. Die Ergebnisse dieser Beratung werden in einem Protokoll festgehalten. Auf dieser Grundlage entscheidet das Präsidium über die Wiederzuweisung, Denomination und Ausstattung der Professur.



Prof. Dr. Mechthild Dreyer

2. August 2022